



## **Rundbrief 3 / 2017**



**Miriam Rödiger sel. A.**

**Braunschweig  
im August 2017 /  
Av / Elul 5777**

### **Ein Leben für Frieden, Dialog und Versöhnung Wir erinnern an Miriam Rödiger, die im Alter von 67 Jahren starb.**

Ein Nachruf von Henning Noske

„Ich bin Friedenskind und Kämpferin“, sagte Miriam Rödiger 2008 in einem Interview mit unserer Zeitung zum 80. Geburtstag des Staates Israel. Dort wurde sie 1949 in Haifa geboren, wuchs im

Existenzkampf Israels auf und begann als 17-Jährige nach dem Sechstage-Krieg 1987 ihren Wehrdienst in der Armee.

Sie hatte deutsche Wurzeln, dem Großvater war 1934 in Frankfurt gekündigt worden, weil er Jude ist. Die Familie floh noch rechtzeitig nach Palästina.

Als Reiseleiterin fährt Miriam Rödiger in den 1970er- und 1980er-Jahren deutsche Reisegruppen durch Israel, zieht einen Sohn und eine Tochter groß.

Die lebendige, sensible und politisch hellwache Frau, die 1989 nach Braunschweig gezogen und hier vielen Menschen in der Friedensarbeit und im interreligiösen Dialog bekannt war, ist jetzt im Alter von 67 Jahren gestorben.

Man kannte Miriam Rödiger über viele Jahre als Marktfrau am eigenen Stand auf dem Altstadtmarkt mit ihren selbst hergestellten Keksen und Marmeladen.

Sie setzte sich in der Jüdischen Gemeinde und für sie in Braunschweig ein. Die Frau, die in Braunschweigs israelischer Partnerstadt Kiryat Tivon auch für die Stadt als Hebräisch-Übersetzerin tätig war, sie lebte für Dialog, Friedenssehnsucht und Versöhnung.

Miriam Rödiger war viele Jahre im Vorstand, der Arbeitsgemeinschaft Braunschweig der Deutsch-Israelischen Gesellschaft tätig, setzte sich in vielen Veranstaltungen sehr engagiert für Israel ein.

Das gilt auch für ihr Wirken für die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Den ihr wichtigen Dialog über die Grenzen von Kulturen und Religionen hinweg förderte sie auch beim interreligiösen Frauenmahl und im Verein Abrahams Kinder.

© Braunschweiger Zeitung vom 1. Juni 2017

## **Relikt aus der Lutherzeit**

### **In Wittenberg ist der Streit um das »Judensau«-Relief an der Stadtkirche neu entbrannt**



von Jérôme Lombard

Der Gemeindevorstand will es. Der Stadtrat will es auch: Das umstrittene »Judensau«-Relief an der Stadtkirche St. Marien in der Lutherstadt Wittenberg in Sachsen-Anhalt soll bleiben. In ihrer Sitzung Ende Juni stimmten die Stadtverordneten für den

Erhalt der anderthalb Meter breiten Sandsteinskulptur.

Das an der Südwand des Chorraums am hinteren Ende der Stadtkirche angebrachte Reliefbild zeige zwar ein antisemitisches Motiv, dennoch stelle die aus dem 13. Jahrhundert stammende Plastik unbekannter Urheberschaft ein Stück Zeitgeschichte dar, das man nicht einfach so entsorgen könne, heißt es in einer zweiseitigen Erklärung der Fraktionen. Zudem weise die 1988 in den Boden unterhalb der »Judensau« eingelassene Gedenkplatte das Relief eindeutig als Mahnmal aus, meinen die Lokalpolitiker.

»Ich empfinde Scham, Wut und Entsetzen, wenn ich die Schmähsulptur betrachte. Jeder in Wittenberg findet sie absolut schrecklich, das ist keine

Frage. Es geht um den richtigen Umgang mit diesem furchtbaren Erbe der Geschichte«, meint Johannes Block. Der Mann mit den kurzen grauen Haaren ist Pfarrer in Wittenberg. In der Stadtkirche St. Marien, Predigtkirche Martin Luthers und daher auch »Mutterkirche der Reformation« genannt, betreut der gebürtige Niedersachse seit mehr als fünf Jahren die Gemeinde.

Bei allem Abscheu vor dem »Judensau«-Relief – mit der Entscheidung des Stadtrats ist Block zufrieden. Nur eine Erinnerungskultur mit dem Relief als »Originalstück am Originalplatz« werde dem historischen Erbe gerecht, ist der Pfarrer sicher. Bereits zu Beginn des Jahres hatte die Stadtkirchengemeinde ein Positionspapier verabschiedet. Darin spricht sich der Gemeindevorstand für den Erhalt der Schmähskulptur aus.

Um den richtigen Umgang mit der Wittenberger »Judensau« wird seit Langem gestritten. In Wittenberg und darüber hinaus. Jetzt, im »Lutherjahr«, anlässlich des 500. Jahrestages der Reformation, ist die Debatte neu und in aller Schärfe entbrannt. Für den lokalen Ableger der rechtspopulistischen Alternative für Deutschland (AfD) gereichen das Thema »Judensau« und der Kampf um den Verbleib derselben gar als Wahlkampfthema. Die Welt schaut in diesem für Protestanten ganz besonderen Jahr genau auf Wittenberg. Die jetzige Entscheidung des Stadtrats kann man daher als politisches Machtwort verstehen. Doch auch dieses Machtwort wird nichts daran ändern: Die »Judensau« bleibt in höchstem Maße problematisch.

## **Mittelalter**

Das Relief zeigt eine obszöne antijüdische Spottdarstellung, wie sie zur Zeit des Hochmittelalters in Europa weit verbreitet war und bis heute an 30 evangelischen und katholischen Kirchen in Mitteleuropa zu finden ist.

Erkennbar sind Juden mit spitzen Hüten, die an den Zitzen einer Sau saugen. Eine Figur schaut dem in der Tora als unrein beschriebenen Tier unter den Schwanz. Über der Karikatur prangt – in Anspielung auf die jüdische Mystik – die Inschrift »Rabini Schem Ha Mphoras«.

Hinter dieser hebräischen Buchstabenfolge steht der Versuch der Kabbala, die Aussagen über das Wesen Gottes aus geheimen Zahlen- und Wortkombinationen abzuleiten. Als Ergebnis folgte daraus das hebräische »Shem-Ha-Mphoras«: der »ausgelegte (oder unverstellte) Gottesname«.

Die Kabbalisten glaubten, dass diese Buchstabenfolge universelle Kräfte besitzt. Deshalb galt sie als besonders heilig, wurde vor Unberufenen verborgen gehalten.

Die Inschrift wurde der Schmähplastik erst um das Jahr 1570 herum hinzugefügt – sehr wahrscheinlich inspiriert durch Martin Luthers 1543 veröffentlichte Schrift *Vom Schem Hamphoras und vom Geschlecht Christi*, in der der Reformator in scharfem Ton gegen die seiner Meinung nach »abergläubischen und verstockten Praktiken« der jüdischen Kabbalisten gewettert hatte.



Luther nahm hier sogar unmittelbar Bezug auf das zu seiner Zeit bereits

seit über zwei Jahrhunderten an der Stadtkirche hängende Relief. Luther schrieb: »Hinter der Saw stehet ein Rabin, der hebt der Saw das rechte Beim empor, und (...) kuckt mit grossem vleis der Saw in den Thalmud hinein, als wolt er etwas scharffes und sonderlichs lesen und ersehen.« Die antijüdische Schrift reiht sich ein in eine ganze Reihe überlieferter Predigten, Vorlesungen und Aussagen Luthers, die von verächtlichen bis zu verteufelnden Ausfällen gegen Juden durchzogen waren: Entweder sie konvertieren zum (reformierten) Christentum, so Luthers Position, oder sie müssten mit Ausweisung und Tod rechnen.

### **Protest**

»Nach der Schoa ist es ein Ding der Unmöglichkeit, an solch einer geschmacklosen Plastik festzuhalten. Sie muss von der Kirche abgenommen und in ein Museum verfrachtet werden«, fordert Thomas Piehler. Auch er ist protestantischer Pfarrer und leitet eine Gemeinde in Leipzig. Zusammen mit Unterstützern hat Piehler im Mai das »Bündnis zur Abnahme der Judensau im Reformationsjahr« gegründet. Einmal in der Woche protestiert das Bündnis vor St. Marien mit einer Mahnwache für die Abnahme der Skulptur.

»Nur mit einer Entfernung des Reliefs kann die ernsthafte Abkehr der evangelisch-lutherischen Kirche von ihrem geschichtlichen Erbe des Antisemitismus sichtbar gemacht werden«, ist Piehler überzeugt. Die Gedenkplatte reiche nicht aus. Sie sei wichtig, aber kein Ausdruck der »Bitte der Christen um Vergebung für das den Juden angetane Unrecht«, sagt der Pfarrer. Piehler fordert daher: »Die Judensau muss weg. Man lässt ja schließlich auch keine Hakenkreuze an Nazi-Bauten.«

Sein Berufskollege Block hält dagegen. Eine Abnahme wäre für ihn ein »Akt der Geschichtsvergessenheit«. Die Schmähsplastik sei Ausdruck davon, »wie verächtlich das Christentum jahrhundertlang mit dem Judentum umgegangen ist«.

Die Skulptur sei »ein geistiges Kind des Mittelalters«. »Das 13. oder das 16. Jahrhundert mit dem 20., ›Judensau‹ und Hakenkreuz in einen Topf zu werfen«, stellt daher aus seiner Sicht »einen überaus schiefen Vergleich« dar.

Der Wittenberger Pfarrer spricht davon, die Schmähsplastik »außer Betrieb« zu nehmen. Wie das gehen soll? »Wir planen eine weitere Informationstafel unterhalb der Plastik. Ich könnte mir auch vorstellen, ein ganz neues Relief zu montieren, das das moderne, aufgeklärte christlich-jüdische Verhältnis widerspiegelt«, erklärt Block. Auf einem solchen neuen Relief könnten dann zum Beispiel ein Rabbiner und ein Pfarrer zu sehen sein, die einander umarmen, regt Block an.

## **Fehler**

Michael Groys kann angesichts solcher Vorschläge nur die Stirn runzeln. Der 25-jährige Politologe und Publizist aus Berlin bezeichnet sich selbst als »jüdischen Aktivist«. Im letzten Jahr ist er nach Wittenberg gefahren, um sich die »Judensau« anzuschauen. Eine 2016 von einem britischen Theologen gestartete Online-Petition zur Entfernung des Reliefs hatte damals sein Interesse an dem Thema geweckt.

»Jeder Tag, an dem diese Skulptur an der Stadtkirche hängt, ist ein Tag zu viel. Die ›Judensau‹ ist eine unsägliche Manifestation des uralten christlichen Antisemitismus«, meint Groys. Er unterstützt die Initiative zur Abnahme der Skulptur. Eine Gedenkplatte oder eine Informationstafel seien nicht genug. Die Entscheidung des Stadtrats zum Erhalt der Schmähsplastik betrachtet Groys als großen Fehler. »Wer Luther sagt, muss auch seinen Antisemitismus benennen«, findet er.

Die Initiative komme im Lutherjahr also genau zur rechten Zeit. Nur müsse der jüdische Protest gegen die »Judensau« deutlicher wahrzunehmen sein, findet Groys. Schließlich würden doch alle Juden weltweit durch das Relief beleidigt.

Josef Schuster, Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, sieht zwei Möglichkeiten, wie man mit dem antijüdischen Relief umgehen könnte. Entweder es wird abgenommen, oder man ergänzt es durch eine

eindeutig erklärende Tafel. »Das wäre ein guter Weg, um diese antisemitische Abbildung einzuordnen«, sagt Schuster.

### **Stachel**

Der Wittenberger Stadtpfarrer Block ist dem Zentralratspräsidenten für seine moderate Haltung dankbar. Mit der Aufstellung der neuen Informationstafel zusätzlich zu dem bereits bestehenden Mahnmal sieht er die Forderung Schusters umgesetzt. »Geschichte lässt sich nicht entsorgen. Die Schmähplastik wird der Stachel im Fleisch bleiben, der das Gedenken und Erinnern immer wieder neu provoziert und entzündet«, sagt Block. Eine Änderung der Position des Gemeindevorstands im Lutherjahr sei nicht zu erwarten, sagt der Pfarrer. Da könne Kollege Piehler noch so oft von Leipzig nach Wittenberg kommen und Mahnwachen abhalten.

Und nach dem Jubiläumsjahr? Da werden die Debatten um den richtigen Umgang mit der »Judensau« weitergehen. Trotz Positionspapier und Stadtratsmachtwort. Da sind sich die beiden Pfarrer und auch Aktivist Groys sicher.

Das letzte Wort ist in der Sache sicherlich noch nicht gesprochen. Nur wird die Welt im nächsten Jahr dann nicht mehr ganz so genau auf Wittenberg schauen.

© **JÜDISCHE ALLGEMEINE** Nr. 28 vom 13. Juli 2017

### **Die Jubiläumsjahre 2017/18**



**Botschafter Hadas Handelsman mit dem Logo für die Jubiläumsjahre 2017/18**

#### *Ein Beitrag von Botschafter Yakov Hadas Handelsman*

Im Jahr 2017 reihen sich einige Jahrestage von Ereignissen aneinander, die für die jüdische, zionistische und israelische Geschichte von großer Bedeutung waren – und sind. Diese Jubiläen wollen wir gemeinsam mit unseren Freunden in der ganzen Welt begehen. Im Jahr 2018 werden wir dann den 70.

Unabhängigkeitstag des Staates Israel feiern. Dies alles spiegelt sich in unserem neuen Logo wider.

### **Vor 120 Jahren**

fand in Basel der erste Zionistenkongress statt (29. – 31. August 1897). Theodor Benjamin Ze'ev Herzl notierte in seinem Tagebuch: „Wenn ich den Baseler Kongress in einem Wort zusammenfassen wollte – was ich öffentlich so nicht tun würde – würde ich sagen: ‚In Basel gründete ich den Jüdischen Staat.‘ Wenn ich das öffentlich erklärte, würde man als Antwort darüber lachen. In vielleicht fünf Jahren, bestimmt in fünfzig, wird jeder es erkennen.“ Herzls Vision sollte sich rund 50 Jahre später erfüllen.

### **Vor 100 Jahren**

erklärte die Regierung Großbritanniens in der Balfour-Deklaration ihre grundsätzliche Sympathie gegenüber den jüdisch-zionistischen Bestrebungen, eine nationale Heimstatt in Erez Israel zu errichten (2. November 1917).

### **Vor 70 Jahren**

nahm die UN-Generalversammlung mit der Resolution 181 den UN-Teilungsplan für das britische Mandatsgebiet Palästina in einen jüdischen und einen arabischen Staat an (29. November 1947). Während die Vertreter der zionistischen Bewegung die Resolution akzeptierten, lehnten die Araber in Palästina und die arabischen Staaten sie ab. Die von den Arabern am Tag nach der Ratifizierung der Resolution gestarteten massiven Unruhen und Angriffe im ganzen Land markierten die erste Phase des Unabhängigkeitskrieges, in dem sieben arabische Armeen den neu gegründeten Staat Israel angriffen.

### **Vor 50 Jahren**

gelang es Israel mit einem Präventivschlag, den Angriff der an seinen Grenzen aufmarschierten, schwer bewaffneten arabischen Armeen, die mit der Vernichtung des jüdischen Staates drohten, zu verhindern. Im Sechstage-Krieg, vom 5. bis 10. Juni 1967, konnte sich Israel nicht nur behaupten, sondern auch Jerusalem nach 19 Jahren jordanischer Herrschaft über den Ostteil der Stadt wiedervereinigen.

### **Vor 40 Jahren**

hielt der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat eine historische Rede in der Knesset (19. November 1977). Sein Besuch in Israel war eine beispiellose Geste für den Frieden, stellte einen Wendepunkt im Friedensprozess mit Ägypten dar, und war wegweisend für eine Annäherung mit den Palästinensern und den Friedensvertrag mit Jordanien.

Mit Blick auf die derzeitige Situation kann ich nur immer wieder betonen, wie wichtig es für Israel ist, den Konflikt mit den Palästinensern zu lösen. Doch ebenso betone ich, dass ein echter, dauerhafter und endgültiger Frieden nur auf der Basis einer gegenseitigen Anerkennung und nur durch

direkte Verhandlungen erreicht werden kann. Israel befürwortet die Zwei-Staaten-Lösung: zwei Nationalstaaten für zwei Völker. Das bedeutet, dass die Palästinenser den Staat Israel als die nationale Heimat des jüdischen Volkes anerkennen, so wie wir den Staat Palästina als die nationale Heimat des palästinensischen Volkes anerkennen werden.

Die Versuche, die Wurzeln des jüdischen Volkes in Erez Israel zu leugnen, sowie die Aufrufe zu Gewalt und die Unterstützung von Terror gegen Israelis auch durch Teile der palästinensischen Führung, sind jedoch besorgniserregende Zeichen dafür, dass unsere Existenz als jüdischer Staat in der Region nicht akzeptiert wird.

Überzeugt davon, dass diese kontraproduktiven und gefährlichen Entwicklungen gestoppt werden können, und in dem Wissen, dass wir einen Weg zu einer friedlichen Koexistenz und einer fruchtbaren Kooperation über alle Grenzen hinweg finden können, begeht Israel in den Jahren 2017 und 2018 die Jahrestage der Meilensteine der jüdischen, zionistischen und israelischen Geschichte.

©Botschaft des Staates Israel, 06.04.17

📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine 📅 Termine

## Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,  
38106 Braunschweig

**Die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr.**

**Gäste sind, wie immer, herzlichst willkommen.**

**Der Eintritt ist frei.**

**19. September**

### **Kirchliche Inquisition: Die Dominikaner und die Juden**

Der Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts ist ohne den christlichen Antijudaismus nicht erklärbar.

Den Anteil, den Dominikaner vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts daran hatten, will dieser Vortrag aufzeigen.



#### **Zur Person des Referenten:**

P. Wolfgang Stickler OP, geb. 1949 in Worms, Studium der Philosophie, Theologie und Pastoralpsychologie. Seit 1971 Mitglied des Dominikanerordens.

Er arbeitet an der Dominikanerkirche St. Albertus Magnus in Braunschweig sowie in der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung in unserer Stadt.



## 17. Oktober

### Vor 75 Jahren:

#### der Beginn der Deportationen aus Braunschweig

In der Nacht von 31. März zum 1. April 1942 erreichte ein Deportationszug, der aus Bielefeld über Hannover kam, den Braunschweiger Ostbahnhof. Hier wurden Wagen mit den jüdischen Familien angehängt, die am Vortag zu einem Sammelort gebracht worden waren. Etwa 60 Deportierte kamen aus der Okerstadt.

Über die Situation der bis dahin in Braunschweig verbliebenen Juden und ihr weiteres Schicksal berichtet Frank Ehrhardt vom Arbeitskreis Andere Geschichte auf der Grundlage zahlreicher neuer Quellenfunde.



## 21. November:



### Katharina Luther, geborene von Bora – „Herr Käthe“

Am 13. Juni 1525 heiratete Martin Luther Katharina von Bora. Die Heirat mit der entflohenen Nonne – sie wurde von den Zeitgenossen heftig kritisiert- veränderte sein Leben grundlegend. Katharina führte nicht nur einen großen Haushalt, sondern war ihrem Mann auch eine ebenbürtige Partnerin. Luther bewunderte sie deswegen und nannte sie liebevoll „Herr Käthe“.

In dem Vortrag wird das Leben dieser faszinierenden Frau in ihren vielseitigen Facetten vorgestellt.

Dr. Karin Luys, Historikerin am Institut für Zeitgeschichte und Stadtpräsentation Wolfsburg.



## BlickWechsel



### BlickWechsel - Die kleinen Kirchen der Reformation

Im Zentrum des diesjährigen Reformationsjubiläums stehen die großen

Reformatoren, vor allem Martin Luther und sein Wirken.

Die Reformation als Bewegung hat aber ganz unterschiedliche Richtungen genommen und auch kleinere, ausgesprochen spannende Glaubensgemeinschaften und Kirchen hervorgebracht.

Diesen kleinen Kirchen der Reformation wollen wir mit dieser Reihe Aufmerksamkeit verschaffen. Die Reihe wird sich über das Jahr 2017 verteilen, sie beinhaltet mehrere Vorträge und eine Exkursion zu den Hugenotten- und Waldenser-Museen in Südniedersachsen/Nordhessen.

### **Auf den Spuren der Hugenotten und der Waldenser Exkursion zu Museen der Hugenotten und der Waldenser**

In ihren Ursprungsländern verfolgt, zogen viele Hugenotten und Waldenser nach Deutschland und gründeten dort neue Dörfer. Auch im Norden Hessens, gleich an der Grenze zu Niedersachsen, gibt es solche Ortschaften.

In Bad Karlshafen und im kleinen Dorf Gottstreu wollen wir die Geschichte der beiden Glaubensgemeinschaften in Museen genauer betrachten.

In Bad Karlshafen besteht zunächst die Möglichkeit, Mittag zu essen (auf eigene Rechnung), dann werden wir durch das Hugenottenmuseum geführt und fahren anschließend nach Gottstreu (ca. 20 Minuten entfernt). Dort werden wir durch das Waldensermuseum und die Waldenserkirche geführt.

Termin: **So. 24.9.2017, 9.30 – ca. 18.30 Uhr**

Treffpunkt + Abfahrt:

9.30 Uhr Christuskirche, Am Schwarzen Berge Braunschweig,

10.00 Uhr Spinnereiparkplatz Wolfenbüttel

Rückkehr ca. 18.30 Uhr

Gebühr: 40,- € (inkl. Eintritt und Führung in 2 Museen)

Mittagessen auf eigene Rechnung

### **Märtyrer und Friedensstifter:**

#### **Von der Täuferbewegung zur Mennonitischen Kirche**

In der Zeit der Reformation entstanden in ganz Mitteleuropa täuferische Gemeinden, christliche Gemeinschaften, in denen nur Erwachsene getauft wurden. Sie organisierten sich nicht nur unabhängig von der staatlichen Obrigkeit, sie weigerten sich auch, Eide abzulegen und Wehrdienst zu leisten. Von den protestantischen und katholischen Obrigkeiten wurden diese sogenannten TäuferInnen verfolgt und auch zum Tode verurteilt.

Trotz alledem blieb die Täuferbewegung lebendig und mündete schließlich in der Mennonitischen Kirche, so benannt nach dem Täuferführer Menno Simons (1496-1561). Die Mennoniten sind als Gründungsmitglied des Ökumenischen Rates heute respektiertes Mitglied in der weltweiten christlichen Ökumene.

Der Vortrag beleuchtet die politischen Hintergründe der Täuferbewegung, skizziert die geschichtliche Entwicklung bis heute und schildert die theologischen Grundsätze der Mennoniten.

Termin: **Di. 17. Okt. 2017**, 19.30 Uhr,

Referent **Joel Driedger**, Pfarrer der Mennonitischen Gemeinde in Berlin

Ort: Stadtbücherei, Bahnhof 1, Wolfenbüttel

Gebühr: Kostenfrei, Spende erbeten

## **Die Herrnhuter Brüdergemeine - Aufbruch und Sammlung / Vielfalt in Einheit**

Die Herrnhuter Brüdergemeine ist eine Freikirche, die ihre Wurzeln in der tschechischen Reformation am Anfang des 15. Jahrhunderts hat. Über zwei Jahrhunderte war diese alte Brüderkirche (Unitas-Fratrum) ständigen Verfolgungen ausgesetzt. Mit dem Aufbau Herrnhuts in der Oberlausitz erfuhr der kleine Rest dieser Kirche eine Erneuerung, die zur Gründung der erneuerten Brüder-Unität, der Herrnhuter Brüdergemeine, führte. Aus dieser anfangs kleinen christlichen Gemeinschaft wurde eine selbständige, weltweite Kirche.

Der Vortrag beschreibt die bewegte Geschichte der Brüdergemeine, beleuchtet besondere Akzente der Zinzendorfschen Theologie und verdeutlicht die Bedeutung der Herrnhuter für die Ökumene und Friedensarbeit der Kirchen weltweit.

Termin **Di. 24. Okt. 2017**, 19.30 Uhr

Referent: **Stefan Richter**, Pastor der Herrnhuter Brüdergemeine Hamburg

Ort: Gemeindehaus St. Trinitatis, Alter Weg 7, Wolfenbüttel

Gebühr: Kostenfrei, Spende erbeten

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.

Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

### **Bankverbindung:**

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)

Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der  
Oktober 2017**

**Montag, 11.09.2017, um 19 Uhr,**  
Gemeindesaal der Katharinenkirche,  
An der Katharinenkirche 4, 38100 Braunschweig



Wir laden zusammen mit der Deutsch  
Israelischen Gesellschaft und der St.  
Katharinengemeinde zu einem öffentlichen  
Filmabend und Vortrag mit Diskussion ein.  
**Der Eintritt ist frei**



**„Die vergessenen Flüchtlinge – THE FORGOTTEN REFUGEES“**  
Israel 2005, 50 Min.,  
deutsche Fassung, teilw. engl. Original mit  
Untertitel

Regie: Michael Grynspan,  
mit: Irwin Cotler, Mordechai Ben-Porat, Raphael Israeli, Gina Waldman,  
Linda Abdul Aziz Menuhin

### **Die Geschichte jüdischer Flüchtlinge aus arabischen Ländern**

Der preisgekrönte Dokumentarfilm zeigt die Geschichte, die Kultur und den erzwungenen Auszug nahöstlicher und nordafrikanischer jüdischer Gemeinden in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Juden aus Ägypten, dem Jemen, Libyen, dem Irak und Marokko legen auf berührende Art und Weise Zeugnis ab. Der Film verknüpft persönliche Geschichten mit dramatischem dokumentarischem Filmmaterial über die Rettungsaktionen von Juden aus den arabischen Ländern. Analysen zeitgenössischer Historiker liefern den Hintergrund für den dokumentierten Rückgang der jüdischen Population in den arabischen Ländern des Nahen Ostens und Nordafrikas von einer Million im Jahre 1945 auf einige wenige Tausende heute.

Flüchtlinge im Nahen Osten? Alle denken da an die Palästinenser. Doch während deren Schicksal weltweit beklagt wird, gibt es auch andere Flüchtlinge in Nahost, von denen die meisten noch nie gehört haben. Das liegt unter anderem daran, dass diese Flüchtlinge und ihre Nachfahren schon längst im Fluchtland integriert sind. Anders als die PalästinenserInnen werden ihre Enkel und Urenkel nicht seit Jahrzehnten als politische Manövriermasse chronischer Störenfriede missbraucht. Das Land, das diese Flüchtlinge aufgenommen und ihnen eine neue Lebensperspektive geboten hat, heißt Israel. Denn Juden waren in großer Zahl gezwungen, aus ihren arabischen Heimatstaaten zu fliehen. Der Film hat den Preis für den besten Dokumentarfilm beim Marbella Film Festival 2007 und beim Warsaw Film Festival 2006 erhalten.

Anschließend wird der promovierte Jurist Tilman Tarach in einem kurzen Vortrag die historischen Hintergründe darstellen.

**Donnerstag, 14.9.2017, um 19 Uhr**

**Premiere im Delphin-Palast Porschestr. 39,  
38440 Wolfsburg**



**Wir sind Juden aus Breslau  
Überlebende Jugendliche und ihre Schicksale nach  
1933**

Kinodokumentarfilm von Karin Kaper und Dirk Szuszi

In Anwesenheit der Regisseurin Karin Kaper

Protagonisten: Esther Adler, Gerda Bikales, Anita Lasker-Wallfisch, Renate Lasker-Harpprecht, Walter Laqueur, Fritz Stern, Guenter Lewy, David Toren, Abraham Ascher, Wolfgang Nossen, Eli Heymann,

Mordechai Rotenberg, Max Rosenberg, Pinchas Rosenberg sowie eine deutsch-polnische Jugendgruppe aus Bremen und Wrocław

Musik: Bente Kahan, Simon Wallfisch, Patrick Grant, Carlo Altomare

Ein Film von aktueller Brisanz, der ein eindringliches Zeichen setzt gegen stärker werdende nationalistische und antisemitische Strömungen in Europa. Ein Film, der aufzeigt, wohin eine katastrophale Abschottungspolitik gegenüber Flüchtlingen führt. Ein Film, der anhand der Lebensschicksale der Protagonisten auch die Gründung des Staates Israel mit den Erfahrungen des Holocaust in Verbindung setzt.

**In Zusammenarbeit mit**

**der Liberalen Jüdischen Gemeinde Wolfsburg/Region Braunschweig e.V.,**

**der VVN-BdA Kreisvereinigung Wolfsburg,**

**dem Wolfsburger Verein Erinnerung und Zukunft e.V.,**

**der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Wolfsburg-Gifhorn e.V.**

# COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!  
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsradikalismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abo

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)

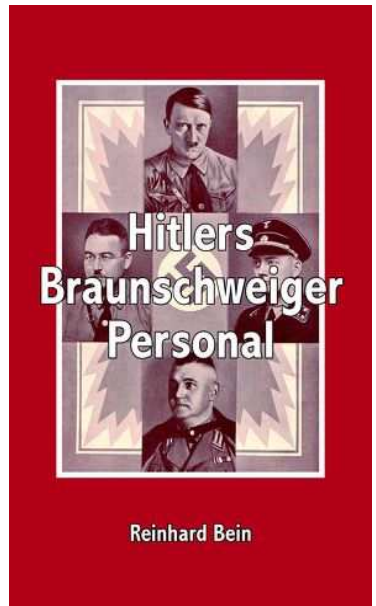


**Die Jüdische Gemeinde Braunschweig,  
Steinstr. 4, lädt zu folgender Veranstaltung ein:**

**Dienstag, 29. August 2017, um 19.00 Uhr**

**„Hitlers Braunschweiger Personal“  
Vorstellung des neuen Buches von Reinhard Bein**

Schreibtischtäter und Massenmörder tragen die Verantwortung für die Vertreibung und den Mord an den Juden während der Nazidiktatur. Das kürzlich erschienene Buch „Hitlers Braunschweiger Personal“ geht mit Kurzbiografien u.a. der Frage nach, welche Rolle bekannte bzw. unbekannte Braunschweiger hierbei gespielt haben. Regina Blume liest über den Zeichner Adolf Otto Koeppen, einen rechtskonservativen Antisemiten, der nach dem Kriege trotz seiner Vergangenheit als Schreibtischtäter als „Herr Lauwe“ durch die Stadt gehen durfte. Der Projektleiter Reinhard Bein berichtet über den Braunschweiger Bürgermeister Willi Glahe, der in seiner Rolle als Vizepräsident der „Durchführungsstelle für die Neugestaltung der Reichshauptstadt“ die Deportation von 75.000 Berliner Juden vorbereitete und nach dem Kriege unbestraft blieb. Susanne Weihmann stellt den Braunschweigischen Staatsminister Gerhard Marquardt vor, der in der NS-Zeit als Ministerialrat für die Verschleppung von Geisteskranken des Landes in die Tötungsanstalten des Reiches zuständig war und in der Bundesrepublik als Ruheständler seine Pension genoss. Isabel Rohloff widmet sich der Person des Braunschweigischen Landespolizeichefs Friedrich Jeckeln, der nach dem Überfall auf die Sowjetunion die Erschießung von Zehntausenden Juden im Baltikum und in der Ukraine befahl und dafür am Galgen endete. **Reinhard Bein** (1941) war Oberstudienrat an der Neuen Oberschule Braunschweig. Durch seine Lehrtätigkeit entstanden seit Anfang der 1980er Jahre mehrere zeitgeschichtliche Dokumentationen für den regionalgeschichtlichen Unterricht, u. a. „Juden in Braunschweig 1900 - 1945“. Er publizierte den zweiten Band aus der Reihe „Zeitzeugen aus



Stein" unter dem Titel „Braunschweig und seine Juden". Im Jahr 2009 veröffentlichte der Autor unter dem Titel „Sie lebten in Braunschweig" biografische Notizen zu den in Braunschweig bestatteten Juden zwischen 1797 und 1983.

**Eintritt frei - über eine Spende würden wir uns freuen**  
**Anmeldung bis 24.08.2017 unter Telefon 0531 / 45536**

## Auch das noch!



Urheberrechte verjähren.

Deswegen können sich die Nachfahren des großartigen Dichters Matthias Claudius nicht dagegen wehren, dass eines seiner innigsten und bekanntesten Gedichte öffentlich verhunzt wird.

Wer einen guten Deutschlehrer hatte, hat es in der Schule gelernt. Es heißt „Abendlied" und beginnt mit den Zeilen "Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar." Jeder, der die Verse kennt, erinnert sich an die Schlussstrophe: „So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes

Namen nieder; kalt ist der Abend hauch. Verschon uns, Gott, mit Strafen, und lass uns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbarn auch."

Über diese schönen Zeilen haben sich Gender-Fanatiker der Hamburger Gruppe LuK, Lesben und Kirche, hergemacht und haben es mit ihrer Verhunzung sogar ins Liederbuch des Deutschen Evangelischen Kirchentags geschafft.

In 265 000 Exemplaren werden dort „Variationen/Alternativen in gerechter Sprache" angeboten.

Die vorgebliche Gerechtigkeit besteht darin, dass die Zeile „So legt euch denn, ihr Brüder" umgetextet wird in „So legt euch, Schwestern, Brüder". Auch das herzliche Sprachbild vom kranken Nachbarn haben die Lesben gelöscht. Stattdessen sollen wir singen "und alle kranken Menschen auch".

An dem 333 Jahre alten Lied "Lobe den Herren" haben sich die Geschlechterkämpferinnen ebenfalls vergangen. Stattdessen soll „Lobet die Ew'ge" gesungen werden. Sie beleidigen große und beliebte Texte.

Niemand wird sich daran stören, wenn sie sich an eigenen Gedichten und Liedern versuchen, die ihrem Menschenbild entsprechen. Sie müssen Menschen finden, die sie verlegen und die singen.

Meisterwerke zu verschandeln ist eine schäbige Methode, sich auf die Bühne zu drängeln.

aus: FOCUS 24/2017

## BEITRITTSERKLÄRUNG

zur

### **Gesellschaft für christl.-jüd. Zusammenarbeit Niedersachsen - Ost e.V.**

Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig

Hiermit trete ich der

Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.-Ost e.V.  
als persönliches / als förderndes Mitglied bei.

Ich werde die satzungsgemäßen Zwecke des Vereins  
unterstützen und den von der Mitgliederversammlung(s.u.)  
beschlossenen Mitgliedsbeitrag / einen Förderbeitrag in  
Höhe von \_\_\_\_\_ EUR entrichten.

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

PLZ / Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

Fax \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Meinen Jahresbeitrag bezahle ich per Einzugsverfahren.

Geldinstitut \_\_\_\_\_

Konto-Nr. \_\_\_\_\_ IBAN DE \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_ BIC \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

**Einzelmitglieder € 20.- / Ehepaare € 30.--  
Rentner und Studenten € 15.-**